

*KURZE GESCHICHTEN  
VOM LAUF DER DINGE*

Thorben Pehlemann



Gott zieht an einer Hand,  
der Teufel an beiden Beinen.

*-Wilhelm Busch*



<i>Die Wege des Herrn</i>	7
<i>Die stille Ordnung</i>	14
<i>Das schwarze Loch</i>	20
<i>Robin Hood</i>	38
<i>Ameisen</i>	44
<i>Safari</i>	56
<i>Schweigen im Walde</i>	80
<i>Superselfie</i>	88
<i>Zur schönen Aussicht</i>	108
<i>Gänsemarsch</i>	126
<i>Wie es geht</i>	134
<i>Die Ziege der Demokratie</i>	140
<i>Der arme Otto</i>	162
<i>Die unsichtbare Hand</i>	168



## *Die Wege des Herrn*

Der Vogel fing plötzlich Feuer. Einfach so, *zack, puff*, als hätte ihn jemand aus dem Nichts heraus angezündet. Und die ganze Trauergemeinde hat es gesehen, mit den eigenen Augen. Pfarrer Lühwald hatte gerade den Herrn darum gebeten, den alten Juskowiak, dessen sterbliche Überreste im Sarg zu ihren Füßen lagen, in sein Reich aufzunehmen. Dabei hatte er seinen Blick und seine Handflächen beschwörend zum Firmament aufgerichtet, und auch das halbe Dutzend Gäste hatte hinauf gesehen in den Äther über dem Friedhof. Genau in diesem Moment glitt ein Vogel durch das wolkenlose Blau, eine Taube vermutlich, vielleicht auch eine Krähe oder ein kleiner Sperber – wer konnte das so genau sagen mit dem Kopf im Genick, der Sonne im Zenit und dieser Affenhitze im Gemüt? Jeder Weg war zu weit in diesen Sommertagen, jedes Wort zu viel, jeder Gedanke zu schwer. Denn die Luft flimmerte und bog sich wie im Fieber und jede kleine Bö fühlte sich an wie ein Windstoß aus der Wüste. Und doch musste man dem Juskowiak die letzte Ehre erweisen, ihn auf den richtigen Weg setzen, den er wenigstens im Tod finden sollte, wenn er schon zu Lebzeiten früh davon abgekommen

war und nie wieder dahin zurückgefunden hatte. Als der Vogel aber so völlig überraschend zum Feuerball wurde und durch den Himmel stürzte, ausgerechnet in das vertrocknete Feld neben dem Friedhof, da war der Juskowiak schnell vergessen. Zwar traute sich keiner das Wort zu ergreifen und zu fragen, was in Gottes Namen da gerade geschehen war, aber das musste auch niemand: Alle dachten dasselbe. Man sah es in den verdutzten Gesichtern von Juskowiaks Ex-Frau Ilse und von ihrem Pfleger Frederick, der hinter ihrem Rollstuhl stand und nun andächtig die rechte Hand auf ihre Schulter legte; man sah es in den Gesichtern von Paolo, dem Wirt und von Juskowiaks Saufkumpanen Hinnerk und Beate. Einzig Bürgermeister Frank hatte nichts mitbekommen und starrte weiterhin in das Erdloch hinunter. Dies war bereits seine dritte Beerdigung in diesem Monat, in der nächsten Woche würde er sogar an zwei Begräbnissen direkt hintereinander teilnehmen müssen, an einem Vormittag, das musste man sich einmal vorstellen. Niemand lud ihn zu Geburtstagen ein, aber alle zu den Bestattungen ihrer Verwandten... War das mangelnde Beliebtheit oder zu großer Respekt, fragte er sich und tupfte einige Schweißperlen von der Stirn. Warum wollte ihn niemand dabei haben, wenn es etwas zu feiern gab – aber schon, wenn jemand verabschiedet werden sollte? Wirkte er für eine Party zu steif, auf dem Friedhof aber staatsmännisch und schick? War es vielleicht gar keine Frage des *Wollens*, sondern der Hochachtung vor seinem Amt, weil man davon ausging, der Bürgermeister sei zu beschäftigt für einen Geburtstag, aber an einer Trauerfeier müsse er als Regierungsgesandter doch teilnehmen? Oder feierte man in diesem Dorf eben



keine Geburtstage mehr, weil es zu viele Todestage gab? Er würde Frau Mbeki später im Büro um eine Gegenüberstellung der Geburts- und Todeszahlen in den letzten 25 Jahren bitten, dachte Frank. Vielleicht ließe sich ein Trend erkennen, welcher der Landesverwaltung ein paar Hilfgelder wert war.

»Feuer«, sagte nun Hinnerk und brach damit die Stille. Er zeigte hinüber aufs Feld. Die Köpfe drehten sich nach rechts, Mündern formten ein kollektives »Oh!«, dann folgten die Schultern den Köpfen und schließlich setzte sich die Gruppe gemeinsam in Bewegung. Erst ganz langsam und bedächtig, um nur ja nicht die Totenruhe zu stören mit ihrem Getrampel. Aber als man hinter der Kastanie eine schmale Rauchsäule entdeckte, spielte das keine Rolle mehr: Man eilte zwischen den bunt geschmückten Gräbern durch das Gras und versammelte sich wieder an der kniehohen Friedhofsmauer. Aus dem Feld schlugen bereits orangerote Flammen, die nun Meter für Meter das trockene Korn verschlangen.

»Herr Pfarrer, was hat das zu bedeuten?«, fragte Beate.

»Na, es brennt«, antwortete Hinnerk.

»Ja, aber was bedeutet das? So ein Vogel explodiert doch nicht einfach, das muss doch was bedeuten«, betonte Beate.

Alle Augen richteten sich auf den Pfarrer.

»Also, ähm«, begann Lühwald seine Erklärung – ließ dann aber nichts weiter folgen.

»Das ist doch ein Zeichen!«, beharrte Beate. »Das ist doch kein Zufall, dass wir hier den Juki beerdigen und genau dann ein Vogel

mitten im Himmel einfach so los brennt! Das ist doch ein Zeichen von Gott!«

Während sich Paolo bekreuzigte, kratzte sich Hinnerk am Kopf.

»Das ist direkt über dem Grab passiert, oder?«, fragte er.  
»Könnte es dann sein, also... Vielleicht ist der Vogel auf die Seele vom Juskowiak geprallt?«

»Ja vielleicht!« Beate hielt erschrocken die Hand vor den Mund.  
»Könnte das sein, Herr Pfarrer?«

Lühwald hob die Hände wie bei einer Andacht oder einer Entschuldigung. »Es gibt sehr vieles zwischen Himmel und Erde, was wir nicht verstehen. Aber dass Seelen mit Vögeln kollidieren, das glaube ich nicht.«

»Und warum nicht?«, fragte Ilse mit krächzender Stimme.  
»Wahrscheinlich war die Seele noch so vollgepumpt mit Schnaps, dass sie nicht ausweichen konnte und beim Aufprall explodiert ist.«

»Ilse!«, rief Lühwald empört. »So spricht man doch nicht über die Toten!«

»Ist doch so! Der alte Säufer hatte kein Blut in der Venen, sondern Korn!«

»Und jetzt steht das Korn in Flammen...« grinste Hinnerk und erhielt dafür einen Ellbogenstoß von Beate. Frank und Paolo zogen derweil gleichzeitig ihre Smartphones aus den Hosentaschen: Der Bürgermeister rief die Feuerwehr, der Wirt machte ein Foto.

»Ey Paolo!«, tadelte Beate, »was soll das denn?«

»Na, wenn du Recht hast, dann ist das ein göttliches Feuer, oder?«, sagte Paolo.

»Boah stimmt!«, rief Beate. »Aber sind göttliche Feuer nicht immer richtig krass?«

»Ich kenn' nur den brennenden Busch«, sagte Hinnerk.

»Und das Osterfeuer«, ergänzte Paolo.

»Das ist ein Hitzefeuer, keine Theophanie!«, protestierte Lühwald.

»Theowas?«, fragte Hinnerk.

»Theophanie, eine Gotteserscheinung. Wie im brennenden Dornbusch, wo sich dem Moses der Engel JHWHs zeigt. Der Busch verbrennt aber nicht, das Feld hier schon. Also ist das keine Gotteserscheinung!«

Wie um den Pfarrer zu berichtigen, schlug in genau diesem Moment die Glocke des Kirchturms dreimal. Dong, Dong, Dong. Die Augenbrauen der Umstehenden richteten sich auf vor Schreck.

»Das war nur die Uhr! Es ist viertel vor Zwölf!«, schnarrte Lühwald.

»Wohl eher fünf vor Zwölf«, sagte Bürgermeister Frank. »Gibt es irgendwo einen Gartenschlauch?«

»Natürlich, das ist ein Friedhof.«

»Und wo?«

»Ähm...«

»Wo ist der verdammte Gartenschlauch?!«

»Ich weiß es nicht.«

»Das ist doch *ibr* Friedhof hier!«

»Ich bin Pfarrer, nicht Gärtner!«

»Deswegen kann man doch wissen, wo der Gartenschlauch ist!«

»Wissen Sie denn, wo der Gartenschlauch im Rathaus ist, Herr Bürgermeister?«

»Wir haben dort weder Garten noch Friedhof.«

»Aha! Und was ist mit dem Feuerlöscher? Wo ist der?«

»Der hängt natürlich im Flur.«

»Und das wissen Sie so genau?!«

»Natürlich! Die Sicherheit meiner Mitarbeiter ist mir oberstes Gebot!«

»Was wollen Sie damit sagen? Dass mir meine Gemeindemitglieder nicht wichtig wären?«

»Nur dass Sie sich offenbar nicht vor Feuer fürchten.«

»Weil ich nicht weiß wo der Gartenschl...« – Pfarrer Lühwald unterbrach mitten im Satz, weil Frederick der Pfleger plötzlich mit dem Gartenschlauch in der Hand an der Gruppe vorbeieilte, über die Mauer hüpfte und mutig ins Feld stapfte, so lange, bis der Schlauch gespannt war und ihn keinen Schritt weiter ließ. Dann drehte er das Vorderventil auf und hielt die herausspritzende Fontäne voran. Allein, der Druck im Schlauch war deutlich zu gering – das Wasser verfehlte den Brandherd um einige Meter.

Die Rauchsäule war indes zu einer graubraunen Wolke herangewachsen, die den blauen Horizont verdreckte. Es sah fast aus, als entstehe da ein gigantischer Körper in der Luft, als suche eine böse Kraft ihre dunkle Form. Es roch nach Zerstörung.

»Schluck?«, fragte Hinnerk. Er hielt Beate einen Flachmann hin.

»Hinnerk, das ist ein Friedhof!«, rief der Pfarrer empört.

»Und das vielleicht die Apokalypse«, antwortete Paolo. Er nickte in Richtung Feuer.

Beate nahm den Flachmann und trank einen Schluck. »Schon komisch«, sagte sie. »Da hat der Juki jahrelang diesen Bunker gebaut und Vorräte gehamstert, um sich vor dem Weltuntergang zu schützen, und dann löst er ihn mit seinem Tod selbst aus.«

»Ironie des Schicksals«, nickte Hinnerk und nahm den Flachmann zurück.

»Das ist nicht die Apokalypse!«, betonte Lühwald abermals. »Und auch keine Gotteserscheinung oder Hiobsbotschaft. Das ist

© 2020 Thorben Pehlemann

Kontakt: [pehlemann@mail.de](mailto:pehlemann@mail.de)

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Umschlagfoto: [heisalso / pixabay.com](https://www.pixabay.com)

ISBN

978-3-347-17253-1 (Paperback)

978-3-347-17255-5 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.